

Wort zum Sonntag  
Sonntag, 15.10. 2023  
MDR Radio Sachsen  
Christoph Pötzsch

Sonntag

Musik „Seiden“

von Beginn an, dann ausblenden

Wie schön, heute ist Sonntag. Mal frei von der Pflicht, früh aus dem Nest springen zu müssen, um zur Arbeit zu kommen. Heute kann man den Tag frei gestalten und wird nicht fremdbestimmt. Der Sonntag ist ein großes Geschenk. Der liebe Gott hat sich schon was gedacht, als er den siebenten Tag als Ruhetag definierte. Vielen Dank, das war eine gute Idee.

Wenn wir nun heute schon mal nicht arbeiten müssen, so kann es uns vielleicht einmal die Möglichkeit geben, über die Arbeit nachzudenken. Die Arbeit, ein Abstraktum, für das jeder von uns seinen eigenen Begriff hat. Arbeit als Notwendigkeit, um den Lebensunterhalt zu verdienen, Arbeit als Erfüllung und Selbstbestätigung oder auch Arbeit als tägliche Last. Alles zulässig.

Aber warum das Thema Arbeit in einer kirchlichen Verkündigungssendung?

Heute meinen wir, dass diese sozialen Themen, die mit der Arbeit zu tun haben, allein den Gewerkschaften oder der Politik gehören. Aber das ist nicht so.

Wir wollen heute in die Geschichte zurückschauen, auf das Wirken von Personen, die sich des Themas Arbeit mit allen ihren Verzweigungen annahmen und es aus christlicher Sicht ganz eigen beleuchteten. Es sind Personen, die heute nahezu vergessen sind. Gewirkt haben sie in der Tat nachhaltig. Weit voneinander entfernt, räumlich und zeitlich. Aber ohne sie wäre unsere Arbeitswelt vielleicht eine andere, weil sie zu ihrer Zeit viel vorgedacht und damit vorbereitet haben. Auf ihren Schultern stehen wir in der heutigen Arbeitswelt, mit ihrer fein austarierten Gesetzgebung zum Schutz der Arbeiter und zu sozialen Fragen.

Beginnen wir mit dem Heiligen Josef, dem Stief- oder Ziehvater Jesu.

Er wird auch oft als „Josef, der Arbeiter“ bezeichnet, dargestellt mitunter auf Bildern mit seinen Werkzeugen als Zimmermann. Er ist das Sinnbild des sorgenden Hausvaters, der mit seiner Hände Mühe den Lebensunterhalt verdient. Inzwischen hat die Realität und die Moderne dieses sehr traditionelle Rollenbild eingeholt. Es ist eben nicht mehr so, dass der Mann früh mit der Keule auf die Jagd geht, während die Gemahlin am heimatischen Herd wartet und die Kinder hütet. Dennoch sollte der Blick auf Josef, den Arbeiter, nicht dadurch verloren gehen. Denn die Botschaft ist mehr als nur tradiertes Rollenbild. Josef soll die „Würde der menschlichen Arbeit“ dokumentieren.

Aber ist Josef für uns heute eine weitgehend abstrakte Figur, so gibt es in der jüngeren Vergangenheit weitere Personen, die das Thema „Arbeit“ mit all ihrer Verästelung aus christlicher Sicht aufnahmen und definierten.

Zunächst will ich Sie auf die Spur eines Papstes führen, der vor 200 Jahren gelebt hat. Es ist ein heute vergessener Papst, der mehr mit dem Thema zu tun hat, als man glauben will. Ich gebe zu, dass ein Papst auf den ersten Blick als nicht besonders passfähig erscheint. Um soziale Sicherheit im Sinne des Arbeitsrechts muss sich ein Papst nicht sorgen. Er bekommt zwar traditionell kein Gehalt, lebt aber doch ganz komfortabel.

Aber dennoch, reden wir zunächst über den vergessenen Papst Leo XIII., der in die Geschichte mit dem merkwürdigen Beinamen „Arbeiterpapst“ eingegangen ist.

Geboren wird dieser Vincenzo Gioacchino Pecci 1810 in der Nähe von Rom. Bereits im frühen Schüleralter erkennt man seine hohe Begabung und fördert ihn nach allen Möglichkeiten. Theologiestudium, Diplomatschule, Promotion. Das geht alles sehr schnell. Mit 36 Jahren wird er bereits Bischof von Perugia.

Mit wacher Aufmerksamkeit verfolgt er die wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen seiner Zeit. Es ist ungewöhnlich, dass sich ein Priester diesen Themen widmete.

1878 wird er zum Papst gewählt und legt sich den Namen Leo XIII. zu. Er ist 68 Jahre und galt damals als Übergangslösung, mit 68 war man damals schon ziemlich alt.

Aber die Realität überholte die Vermutungen. Er wird 15 Jahre an der Spitze der Kirche stehen, und er eine Wirkung entfalten, die bis in die Gegenwart reicht.

In seiner Lebenszeit, der Mitte des 19. Jahrhunderts, beginnt weltweit die Phase der Industrialisierung. Technische Erfindungen lassen die Wirtschaft wachsen. Schnell entsteht eine Zweiklassengesellschaft. Es gibt die Gewinner. Und es gibt die, die ihre Arbeitskraft schlichtweg verkaufen müssen. Die rasche Industrialisierung zieht große Teile der Landbevölkerung in die Wirtschaftszentren der Städte. Dass sich aus dieser Konstellation sozialer Sprengstoff ergeben kann, sieht Papst Leo sehr schnell voraus. Die beginnende Ausbeutung der Arbeiter wird zum Problem. Niedrige Löhne, zum Teil kaum für die Existenz reichend, dazu unwürdige Arbeitsbedingungen und keinerlei Schutz vor Unternehmerwillkür. Entzug der menschlichen Würde.

1891 veröffentlicht er die bis heute sehr aktuelle Enzyklika „Rerum Novarum“, auf Deutsch „Geist der Neuerung“. Eine Enzyklika ist ein päpstliches Rundschreiben, eine Verlautbarung, mit weltweit gültigem Inhalt. Ein Papst zeigt plötzlich: Ich lebe nicht im römischen Elfenbeinturm, sondern mitten in der Welt.

In dieser Enzyklika prangert Papst Leo die Ausbeutung der Arbeiter an. Er prognostiziert die zunehmende Verelendung der Arbeiterschaft und bietet Lösungsansätze.

Intensiv setzt er sich auch mit der gleichzeitig aufkommenden Theorie der Verstaatlichung der Produktion auseinander, die damals durch Karl Marx formuliert wurde. Dies lehnt Papst Leo strikt ab. Eigentum ist für ihn nicht antastbar. Aber er fordert einen verantwortungsvollen Umgang damit.

In seinen Veröffentlichungen nimmt Papst Leo besonders den Staat in die Pflicht. Dieser habe die Aufgabe, zwischen den beiden Seiten, den Arbeitern und den Unternehmern zu vermitteln und – wenn sich diese nicht einigen können – für einen gerechten Ausgleich zu sorgen. Dies solle aber bitte nur im äußersten Notfall erfolgen. Der Einfluss des Staates sei nur zulässig zur Entfernung von Übeln. Staatliche Maßnahmen dürften nicht in die Freiheit oder Verhältnisse der Bürger eingreifen. Das sagt er im 19. Jahrhundert. Da staunt man, wie modern das klingt.

Gleichzeitig fordert Papst Leo ein geschriebenes und in Gesetze gegossenes Arbeitsrecht. Nur so könne ein Gemeinwesen auf Dauer funktionieren. Nur so sei die Würde des Arbeiters und auch die der Arbeit gesichert.

### Musik „Indigo Feder“

#### von Beginn an, dann ausblenden

Bis heute gilt Papst Leo als Arbeiterpapst, der sehr früh erkannt hat, dass sich Kirche auch zu sozialen Fragen äußern muss. Das christliche Menschenbild, so Leo, muss umfassend sein und alles abbilden. Privates wie auch die Arbeitssphäre. Der Mensch ist nicht teilbar.

Diese Enzyklika ging durch die ganze Welt und hat sich in Deutschland in einer ganz besonderen Weise verwirklicht. Gerade Deutschland war zur damaligen Zeit ein Vorreiter der Industrialisierung, mit allen Licht- und Schattenseiten.

Viele Arbeiter mussten mit geringen Löhnen auskommen, bereits minimale Lohnforderungen führten zur Entlassung. Von Kündigungsschutz keine Rede.

Viele junge Männer trieb es auf der Suche nach Arbeit durch Deutschland. Sie waren ohne jeglichen rechtlichen Schutz.

Fast gleichzeitig mit dem geradezu visionären Wirken von Papst Leo setzte in Deutschland ein anderer katholischer Priester ähnliche Akzente.

Das war Adolph Kolping, der sich als katholischer Priester auch nicht ins Pfarrhaus zurückzog. Er ging dahin, wo es wehtat. Auf die Straßen, in die Werkhallen und in die Reihen der unruhig umherziehenden Arbeitslosen.

Er sah, dass zu dieser Zeit ganze Bevölkerungsschichten von sozialer Sicherheit und Bildung ausgegrenzt waren. Vor allem die neue Gewerbefreiheit zu dieser Zeit änderte die Sozialstruktur. Die Handwerksgesellen lebten nicht mehr behütet in den Handwerkerfamilien, sie bildeten eine nun eigene große Gruppe, sozial entwurzelt und auf sich gestellt. Hier setzte Kolpings Handeln ein.

Pfarrer Adolf Kolping entwarf das System der Gesellenvereine. Es wurden sogenannte Gesellenheime errichtet, in denen die – wie wir heute sagen würden - Arbeitnehmer sich treffen und wohnen konnten. Adolf Kolping wollte ihnen

nicht nur Heimat geben, sondern auch gesellschaftliche und religiöse Bildung. So legte er den Grundstein für eine neue gesellschaftliche Entwicklung. In die Geschichte ging er als der „Gesellenvater“ ein. Heute lebt sein Wirken in vielen Bildungseinrichtungen fort, die seinen Namen tragen.

Das, was heute die großen Fragen in der Arbeitswelt sind: Arbeitsbedingungen, soziale Fragen, ethischer Umgang, Verantwortung im Hinblick auf Eigentum, das haben Persönlichkeiten wie Papst Leo oder Adolph Kolping vor 200 Jahren schon „vorgedacht“. Eine Menge der heutigen Errungenschaften der sozialen Marktwirtschaft gehen auch auf sie zurück. All das hat die Kirche heute unter dem Begriff „Christliche Soziallehre“ zusammengefasst.

Für Josef, den Arbeiter, für Papst Leo und für Adolph Kolping war eines klar: Arbeit ist nicht der Feind der Menschen. Arbeit gibt Sinn. Arbeit ist die tägliche Herausforderung und bildet uns weiter. Arbeit zwingt uns, wach zu bleiben. Das Risiko für Menschen, die ohne Arbeit sind, ist ja nicht nur der Mangel an Geld und vielleicht reduziertes gesellschaftliches Ansehen. Arbeit bringt uns in Kontakt mit anderen Menschen. Ganz nebenbei, neben der Wertschöpfung der Arbeit, hat Arbeit eine bedeutende soziale Komponente. Wer arbeitet ist, wie es so schön heißt, unter Menschen und entwickelt sich auch durch diese Kontakte weiter. Deshalb hat auch das seit Corona hochgepriesene Homeoffice einen Haken: Es reduziert diese wertvollen Kontakte erheblich.

Arbeit gehört zum Menschsein. Mit allen Licht- und Schattenseiten.

Wenn morgen nach dem heutigen schönen Sonntag frühzeitig der Wecker klingelt und die Arbeit ruft und wir aus dem Nest springen müssen, sollten wir diese Gedanken mitnehmen. Und vielleicht auch ein kleines Innehalten in Dankbarkeit denen gegenüber, die aus christlicher Sicht den Weg in die Moderne vorgedacht haben.

**Musik: „Apparat“ , mitten drin einblenden, damit sie Sendung auch mit dem Ende dieses Stückes schließt**